

Miszellen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1949)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

großen Duns Scotus macht, daß er nämlich «die Ontologie irgendwie nach dem augenblicklichen zeitgeistigen (apologetischen) Bedürfnis sozusagen korrigiert». Das gilt schon für den Versuch, die Philosophie des Thomas einseitig nur von dem (an sich bedeutsamen) Ordo-Prinzip her zu erklären. Das Ergebnis ist, daß das Buch einen zwiespältigen und daher unbefriedigenden Eindruck hinterläßt. Es kann als wissenschaftliche Einführung in die thomistische Philosophie nicht genügen, aber es dürfte auch seinen apologetischen Zweck nicht erfüllen; denn gerade die Ausschließlichkeit, mit der alles auf das Ordo-System bezogen wird, läßt dieses als allzu spielerisch zu handhabenden Schlüssel zu allen Problemen erscheinen, als daß man es für real ansehen könnte.

Guttannen/Kt. Bern.

Felix Flückiger.

Miszellen.

AREPO.

Das geheimnisvolle zweite Wort des sogenannten Großen Palindroms ist vor kurzem in dieser Zeitschrift von F. Henke auf eine neue Weise erklärt worden (oben ThZ 1949, 4 S. 316 f.): indem er die beiden Randbuchstaben, das A und das O, absondert und als die bekannten Zeichen für den Anfang und das Ende deutet, gewinnt er innerhalb dieser Umrahmung eine selbständige Gruppe REP, die er aus den Anfangsbuchstaben der Worte REX ET PATER gebildet sein läßt. Für die Anerkennung dieser Vermutung wird ihre eigene Ueberzeugungskraft entscheidend sein. Jedoch gibt es einen Fall, der sie wohl von außen her zu bekräftigen vermöchte. Auf zahlreichen Denkmälern des Altertums findet sich ein seltsames Monogramm, das aus einem P, einem E und einem L zusammengesetzt zu sein scheint (Grundform $\text{P} \begin{array}{c} \text{E} \\ \text{L} \end{array}$). Der Sinn dieser Buchstabenverbindung, die gerade in der späteren Antike sehr häufig auf den verschiedensten Gegenständen angebracht worden ist (zum Beispiel auf gewissen Festmünzen [den Kontorniaten], auf Grab- und anderen beschrifteten Steinen, auf Lampen und Spieltafeln), hat lange nicht ermittelt werden können; nur so viel war immer zu erkennen, daß es sich um ein Zeichen des Sieges handeln müsse. Eben jetzt aber scheint sich eine Lösung gefunden zu haben, die allen Anforderungen gerecht wird. Nach den überzeugenden Ausführungen, die H.-I. Marrou in den *Mélanges d'archéologie et d'histoire* (École française de Rome) 58, 1941/46, 109 ff. veröffentlicht hat, will das Monogramm als Abkürzung der drei Worte PALMA ET LAURUS verstanden werden. Das Verfahren, eine zweigliedrige Formel durch die Anfangsbuchstaben ihrer drei Bestandteile — der beiden Substantive und des Verbindungswortes — wiederzugeben, wäre hier und in dem fraglichen Mittelstücke des Wortes AREPO dasselbe gewesen. Die

Aehnlichkeit der beiden Fälle wird dadurch noch genauer, daß auch das PEL-Monogramm gelegentlich von den Zeichen für den Anfang und das Ende umrahmt ist (Corp. Inscr. Lat. 15, 6767 n: A $\overline{\text{E}}$ w [Marrou 116; vgl. 118]).

Basel.

Harald Fuchs.

Prudentius und Erasmus über die Christuskrippe mit Ochs und Esel.

Einen Radio-Vortrag, den ich über «Die Christuskrippe mit Ochs und Esel» im Studio Basel am 24. Dez. 1944 gehalten habe und der im «Sonntagsblatt der Basler Nachrichten» vom 31. desselben Monats abgedruckt ist, habe ich mit folgenden Worten geschlossen: «Der bedeutendste altchristliche Dichter des Abendlandes, Prudentius, der in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts gewirkt hat, besingt in einem Hymnus die Christuskrippe mit Ochs und Esel. Erasmus von Rotterdam, der diesen Dichter ausgelegt hat, soll das Schlußwort zu dieser kleinen Weihnachtsbetrachtung haben, wenn er in festlicher Erregung sagt: ‚Von den vormaligen Jahrhunderten fort und fort hat sich zu uns das Bild verbreitet, das der Krippe hinzufügt Ochs und Esel.‘»

Die Darbietung des Prudentius findet sich in einem seiner ältesten Dichtwerke, den 12 Hymnen seines «Cathemerinon liber» («Tagzeitenbuch»), und zwar im 11. Hymnus, wo es inmitten einer Fülle von jambischen Vierzeiler-Strophen in den Versen 77—84 heißt:

O sancta praesepis tui,
aeterne Rex, cunabula,
populisque per saeculum sacra,
mutis et ipsis credita!
Adorat haec brutum pecus,
indocta turba scilicet,
adorat excors natio,
vis cuius in pastu sita est.

Den Text zusammen mit einer Uebersetzung ins Französische bietet M. Lavarenne: Prudence, tome I, Cathemerinon liber (livre d'heures), Paris 1943, p. 65.

In einer älteren Prudentius-Ausgabe, die 1788 in Parma erschienen ist, wird auf die oben genannte Erasmus-Aussage ohne nähere Quellen-Angabe hingewiesen. Spätere Prudentius-Ausgaben sind, soweit sie Erasmus nennen, nicht ergiebiger. Nun hat Erasmus zu zwei Weihnachts- und Epiphaniens-Hymnen des Prudentius einen «Commentarius» geschrieben, den ich im 5. Band der großen in Leiden (Lugdunum Batavorum) 1703/6 erschienenen Ausgabe seiner Werke gefunden und gelesen habe. Aus der im ganzen glossatorischen Interpretation Sp. 1337 ff., die Erasmus hier dem Weihnachtshymnus des Prudentius widmet, sei einiges herausgehoben: «*Mutis et ipsis credita*) A priscis usque seculis manavit ad nos pictura, quae Jesu praesepi addit bovem et asinum, quod tamen in sacris litteris nusquam aperte proditum est. Sed occasio sumpta videtur ex Esariae Prophetia, quae dicit: *Cognovit bos possessorem, et asinus praesepe Domini sui, populus autem*

Israel me non cognovit, et populus meus non intellexit. Certe huc spectavit Prudentius; Bos enim et Asinus nihil crediderunt, sed barbarae gentes, servientes Daemoniis et cupiditatibus suis, ac brutorum in morem viventes credidere Christo, quum populus Israeliticus etiam hodie Christo rebellet. Zur zweiten oben mitgeteilten Strophe des Prudentius sagt Erasmus: *«Indocta turba) Turba, dixit contemtim, quum populus Israel esset populus electus ac Deo peculiaris. Indocta, quia, quod est omnium praecipuum, nesciebat Deum. Soli Judaei per legem noverant unicum Deum. Unde et Christus insedit asino, qui Gentium figuram habebat. Brutum pecus, quod non sapit. Indocta propter ignorantiam legis. Vis cujus in pastu sita est, ob luxum et libidinem, cui serviebant more brutorum animantium, quae natura prona, et ventri obedientia finxit. Excors, quia nondum habebat, quod optat David: Cor mundum crea in me Deus . . .»*

Ohne Zweifel hat Erasmus damit die Intention des Prudentius richtig erfaßt. Jedenfalls sind von Anfang an in der altchristlichen Literatur und Kunst die Krippentiere nicht als bloßes Stallmotiv zur Verdeutlichung eben des Stalles, sondern als anbetende Gestalten verstanden worden, die über den vor allem mit Jes. 1, 3 gegebenen wörtlichen Weissagungsbeweis hinaus dann auch eine allegorische Sinndeutung auf sich gezogen haben. Die beiden Tiere repräsentieren Menschen oder Menschengruppen. Während Origenes und nach ihm Hieronymus den kultisch reinen Ochsen auf das ungläubige Israel und den kultisch unreinen Esel auf das Heidentum, bzw. Heidenchristentum (in Verkennung des hebräischen parallelismus membrorum) beziehen¹, spielt im Hauptstrom der mittelalterlichen Legende diese Spaltung kaum eine Rolle. Man hat allerdings bei manchen hochmittelalterlichen Buchmalereien den Eindruck, daß sich Ochs und Esel verschieden verhalten, sei es, daß der Ochse sich abwendet und der Esel den Heiligenschein des Christuskinde voller Ehrfurcht leckt, sei es, daß der Ochse andächtig neben dem Christuskinde kniet und es anhaucht und der Esel stumpfsinnig aus der Krippe frißt.² Bei der Mehrheit der Darstellungen

¹ Vgl. meine Studie: Kanonische und apokryphe Evangelien und Apostelgeschichten (Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von W. Eichrodt und O. Cullmann, Nr. 5), 1944, S. 92 f.

² Vgl. das Bildmaterial bei Adolph Goldschmidt, Die deutsche Buchmalerei, 2 Bände, 1928. Goldschmidt selbst, den ich deshalb befragte, schrieb mir allerdings Ende 1943: «Ihr gestriger Brief ist mir von größtem Interesse, umsomehr als ich bekennen muß, daß ich über die unterschiedliche Auslegung der Bedeutung von Ochs und Esel bei der Krippe kaum etwas wußte», und nach dem Durchsehen des umfassenden, z. T. nicht veröffentlichten Materials: «Ich habe mir die von Ihnen angegebenen Abbildungen und noch viele andere angesehen und bin zu dem Resultat gelangt, daß die verschiedenen Beziehungen zum Christuskinde von den beiden an der Krippe befindlichen Tieren in den Illustrationen nicht sichtbar sind, sondern daß es sich dabei um beliebige Variationen handelt.» Als ich darnach mit Goldschmidt zusammen viele von ihm in freundlicher Weise ausgesuchte Abbildungen durchsah, gab er schließlich doch zu, daß es sich bei den «Varia-

jedoch sind beide Tiere in gleicher Weise andächtig.³ So ist es auch bei Prudentius, der in beiden Tieren die Repräsentanten der Christenheit sieht: das «brutum pecus», die «indocta turba», die «excors natio», deren «vis in pastu sita est» — das alles sind die Tiere⁴, die das in den Augen des fleischlichen Israel abzulehnende Christenvolk darstellen —, naht dem Christuskind mit andächtiger Gebärde und wird dafür gesegnet. Diesen Sinn hat Erasmus aus dem Hymnus des Prudentius im ganzen und im einzelnen sachgemäß herausgeholt.

Basel.

Karl Ludwig Schmidt.

Syrisch-Orthodoxe Kirche heute.

Seit Michael I., Patriarch von 1166—1199, und Barhebraeus, Maphrian (Stellvertreter für die östlichen Bezirke am Tigris) von 1264—1286, ist der Syrisch-Orthodoxen, bei uns Monophysitisch-Jakobitisch genannten Kirche kein bedeutender Historiker mehr entstanden bis auf den heutigen Patriarchen Mar Ignatius Aphrem I. Barsaum. Bis 1914 hatten diese Syrer noch einigermaßen zusammenhängende Wohnsitze in der Dschesira (Insel) zwischen den Oberläufen des Tigris und des Euphrat um Dijarbekr und südlich davon am Tur Abdin, einst dem Athos des Orients. Nach einem Jahrzehnt blutiger Martyrien und darauf der Ausstoßung aus den türkisch verbleibenden Bezirken retteten sich versprengte Scharen zu ihren (gleichfalls nur Diaspora-) Konfessionsgenossen in Irak-Mesopotamien und in Syrien, um freilich seit 1937 in die syrischen Dschesira-Unruhen hineingezogen zu werden (während die politisch-militärischen Nachkriegswirren

tionen» um etwas Besonderes der ikonographischen Tradition zu handeln scheine.

³ Wie andächtig die Krippentiere zu denken sind, ergibt sich aus dem Aufsatz von Leo Altermatt: Die von Staatsche Historienbibel der Zentralbibliothek Solothurn, S. 35—72 in der soeben im Verlag Benno Schwabe, Basel, erschienenen «Festschrift Karl Schwarber, Beiträge zur schweizerischen Bibliotheks-, Buch- und Gelehrten-geschichte, zum 60. Geburtstag am 22. Nov. 1949 dargebracht». Das einzige dort gebrachte Bibel-Bild betrifft die Geburt Christi mit den nicht in der Bibel, sondern erst in der späteren Tradition genannten Krippentieren. Wenn der Verfasser dazu sagt: «Ein Rind und ein Esel, die den Kopf in die Krippe stecken, schauen staunend dem ungewohnten Ereignis zu» (S. 59), so muß doch wohl darauf hingewiesen werden, daß die beiden Tiere, deren Verhältnis zur Krippe zum mindesten unklar ist, ganz klar als anbetende Gestalten zu denken sind, wenn sie sich dem «Jesuskind, das vom großen (Mandorla) und kleinen Nimbus umgeben ist», sehr beteiligt zuwenden.

⁴ So richtig M. Lavarenne, a. a. O.: «Ces deux vers (scil. 83 sq.) désignent sans doute encore les animaux, déjà nommés au vers 81 . . .», um dann hinzuzufügen: «Toutefois on pourrait aussi les interpréter par: „les bergers qui vinrent adorer l'enfant Jésus» und schließlich zu meinen: «De toute façon l'expression est obscure.» M. E. ist alles klar, wenn auch und gerade unter der «excors natio . . .» die Krippentiere zu verstehen sind.

von 1944—46 weiter östlich auf persischem Gebiet wieder einmal vor allem die nestorianischen Assyrer betroffen haben). Sitz des syrischen Patriarchen ist heute Hōms beim Orontes an der Bahn von Aleppo nach Damaskus, das Emesa des Altertums und der Kreuzfahrer. Es hat in der Kirchengeschichte bis heute eine nicht unbeachtliche Rolle gespielt. Um 1914 zählte es reichlich 50 000 Einwohner, von denen ein Viertel Christen waren, meist (Griechisch-)Orthodoxe und mit Rom Unierte.

Mar Aphrem hatte bereits einige Arbeiten vorgelegt, so in *Al-hikma* (Weisheit). Leider hat diese kirchliche Zeitschrift, die vom syrischen Markuskloster zu Jerusalem herausgegeben wurde, infolge der palästinensischen Unruhen einstweilen ihr Erscheinen einstellen müssen. Aber trotz allen Amtslasten beim mühsamen Sammeln und Wiederaufbau seiner Gemeinden arbeitet der Patriarch selbst an zwei größeren Büchern, auf die B. Spuler hingewiesen hat (vgl. Internationale Kirchliche Zeitschrift 1947, 253). *Al-lu'lu' al-manthūr* (Perle, in Prosa) Geschichte der syrischen Kultur und Wissenschaft, Hōms 1943, 560 S. Von seinem Abriß der Kirchengeschichte *Al-durar al-naflsa* (Köstliche Edelsteine) erschien der erste Band in Hōms 1940, 614 S. Wichtiger wird für uns noch die Fortsetzung werden, da sie die Schwierigkeit beheben mag für eine Schilderung dieser Syrisch-Orthodoxen Kirche in der Neuzeit, deren Geschichte seit der Mongolenzeit nur dürftig, und dazu kaum aus eigenen jakobitischen Schriften bekannt ist. Aber auch schon dieser erste Band ist für eine Darstellung der syrisch-kirchlichen Neuzeit wesentlich, da er zeigt, wie diese Kirche und ihr Patriarch heute das hierarchische, dogmatische, kultische und sittliche Erbe auffassen und lebendig zu erhalten suchen. Zumal da wir hoffen, auf einzelnes zurückzukommen, soll hier keine Rezension im üblichen Sinne geschrieben werden. Aber so viel sei gesagt: der Band macht einen recht günstigen Eindruck. Das vorangestellte Bücherverzeichnis zählt 167 Nummern. Unter den Quellen stehen voran die syrisch verfaßten oder ins Syrische übersetzten Väterschriften, wobei Verfasser mehrfach auf Handschriften im Eigenbesitz hinweist. Unter der benutzten Literatur findet sich vor allem französische und einige englische, und von deutscher A. Baumstarks Syrische Literaturgeschichte. Unter den jüngeren orientalischen Schriftstellern bleibt Verfasser solchen aus den andern Kirchen verpflichtet, auch einigen aus jener der ausgeschiedenen, mit Rom unierten ehemaligen Monophysiten, sog. Syrianer, wie dem wissenschaftlich überaus verdienstvollen Addai Scher, einem der vielen 1915 Ermordeten. Für Auseinandersetzung mit den Manichäern, Gnostikern, Bardesanes usw. kann auch Aphrem sehr souverän arabisch-islamische Schriftsteller benutzen, wie Ibn Nadīm, Ibn Hazm und Biruni.

Schon Barhebraeus hatte einige seiner Schriften in arabischer Sprache abgefaßt, Aphrem konnte nur sie verwenden, da abgesehen von einzelnen Klerikern das Syrische seinen Lesern nicht mehr bekannt ist. Sein eigenes philologisch interessantes Neuarabisch verrät umfassende Belesenheit durch gelegentliche Europaismen und mehr noch durch eine weithin islamische Tönung: der rechte Glaube wird *al-'urwa al-wuthqā* (festester Henkel) genannt nach Koran 2, 257 und 31, 21; auf den Namen Gott (Allah)

folgt oft eine der Benediktionen wie: Erhaben ist er! Schismatiker werden mehrfach als Charidschiten bezeichnet, wie eine berühmte muhammedanische Sondergruppe; Häresie heißt wie bei den islamischen Dogmatikern *bid'a* (Neuerung). Dankenswert ist es, daß Verf. griechische und lateinische Personennamen und kirchliche Titel mehrfach durch erklärende Uebersetzung dem Verständnis der Seinen näherzubringen versucht; auch bei syrischen hat er das öfter notwendig gefunden. Inhaltlich fehlt nichts Wichtiges an einer universalkirchengeschichtlichen Auffassung. Bei der Ausbreitung des Christentums sucht er auch in die entferntesten Winkel zu leuchten, und vergißt Wulfilas ebensowenig wie die christlichen Anfänge bei arabischen Stämmen. In pietätvoller Verwendung der Legende und Heiligenkalender weiß er nicht nur von allen zwölf Aposteln und einigen der Siebzig, darunter natürlich von Addai zu Edessa, sondern auch von jedem im NT genannten Briefschreiber und -überbringer eine Missionstätigkeit zu berichten sowie von späteren Kirchengründern, mehrfach unter Verwahrung gegen kritische Einwände von «Orientalisten». Dabei ist er selbst durchaus nicht unkritisch und unterdrückt z. B. (S. 151) nicht die Zweifel an der Echtheit der Schriften von Dionysius Areopagita. Das will viel sagen bei der Bedeutung, die sie seit Severus von Antiochien in seiner Kirche hatten, und die er selbst gern als erste nachbiblische Schrift anerkennen möchte. Er beschreibt die Theologenschulen und ihre Gründer und erwähnt sehr viele Schriften, mehrfach mit (freilich auch sonst begegnenden) Zitaten: berücksichtigt sind vor allem die zwei Klemens, Ignatius, Origenes, Athanasius, Chrysostomus, und immer wieder zitiert er Urteile seines hierarchischen und dogmatischen Ahnherrn Severus. Als echter Orientchrist behandelt er sehr genau die Sakramentalien und die gottesdienstliche Liturgie einschließlich des Kirchengesanges seit seinem großen Namensgenossen Ephräm, dem Syrer. Auch die sozialen Auswirkungen des Christentums betont er. Da der Band mit dem Jahr 400 abschließt, stimmt er in der Dogmatik noch mit dem Westen überein, bei allen Phasen der origenistischen, montanistischen, arianischen, novatianischen und donatistischen Auseinandersetzungen. Ein ernstes Anliegen ist dem Verfasser begreiflicherweise das hierarchische: die Bildung der Bistümer und Patriarchate, im Bewußtsein seiner eignen Sukzession auf Petrus-Evodius-Ignatius als «Patriarch von Antiochien und dem gesamten Osten». Der Stolz auf diese «älteste Kirche nach der von Jerusalem» (S. 136) ist freilich gedrückt durch das Bedauern, daß gerade auf diesem Sitz so manch «betrüblichster Fluch» lastet (S. 313) wegen solcher Häretiker wie Paul von Samosata, bei dem auch er die Verdächtigung wegen der Subintroductae wiederholt. Von Anfang an sind größere Abschnitte dem Mönchtum und dem Lob der Virginität, auch Wundertaten und Translationen von Heiligen gewidmet. Aber den allerwichtigsten Stoff liefern die Martyrien. Und das ist keine antiquierte Aufzählung, sondern sehr gegenwartsnahe empfunden und bei jugendlichen Märtyrern auch von Treue-Ermahnungen an die jetzige Jugend dieser Kirche begleitet; denn sie steht heute unter dem Kreuz wie einst. Es ist schon symbolisch, daß sie am 29. Juni bzw. 23. Juli 1939 erleben mußte,

wie ihr traditionell-nomineller Amtssitz Antiochien wieder den Türken ausgeliefert wurde, was auch die dortigen Rest-Syrer zu Flüchtlingen machte.

Hamburg.

Rudolf Strothmann.

Notizen und Glossen.

Zeitschriftenschau. Schweiz. Theol. Umschau 1949/4/5: Zur paulinischen Theologie in der Sicht Rudolf Bultmanns (U. Neuenschwander); Die zweite Reformation (H. Mulert); Der Religionsunterricht am Staatsseminar (K. Guggisberg); Zur Problematik des bibl. Kanons (Ed. Platzhoff-Lejeune); Was ist doch der Mensch? (W. Kasser); Moderner Hinduismus (M. Werner). **Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz 1949/20:** Rechtsstaat gegen Totalstaat, zu der gleichnamigen Zürcher jurist. Dissertation von Andreas Brunner (H. Eppeler); «Die soziale Frage» (X. Bäschlin); Jacobi Schriftbeweis, Jac. 2, 21—25 (S. Furer); 21: Einübung ins Christentum auf der Kinderlehrstufe (E. Jung); Schweiz. protestantische Politiker um 1900 (E. G. Rüschi); 22: Ein neues Werk Friedrich Gogartens (G. Wieser); Die neuen Flüchtlinge (J. Oettli); Zur «Sozialen Frage» (Clara Barth); 23: Christl. u. naturwissenschaftl. Erkennen (E. Weber); Hermann Oeser, ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstag (E. Jenny). **Der Kirchenfreund 1949/10:** Das einmalige Opfer Christi unsere ewige Erlösung, Hebr. 9, 10 f. (G. Spörri); Zwingli theol. Wertung des ATs (E. Künzli); Kirchenbau einst u. jetzt, Gedanken zum Buche von Ferdinand Pfammatter: «Betonkirchen» (E. Hurter); Richtungskampf u. Richtungsauflösung in der holländischen Kirche, Schluß (H. van Oyen); Bekennende Kirche in Deutschland — herrschende oder dienende Kirche? (K.-M. Hofmann); Kirchl. Leben in der französ. Schweiz u. in Frankreich (O. E. Straßer); L'Eglise réformée évangélique du Valais (G. Hadorn); 11: Jesus Christus gestern u. heute derselbe u. in Ewigkeit (W. Graf); Zwingli theol. Wertung des ATs, Schluß (E. Künzli); Zum Problem des neuen Kirchenbaus, Anmerkungen zu E. Hurters Aufsatz in Nr. 10 (A. Graf); Die Oekumene u. ihre Richtungen (F. Hadorn); Die gegenwärtigen Probleme der Waldenserkirche (K. Fueter); «Kirchen im Gericht», zur gleichnamigen Broschüre von Arthur Frey (W. Straßer); Schweiz. Mitarbeit in der Oekumene (K. Fueter); Spanische Katholiken befassen sich mit dem Protestantismus (F. Hadorn). **Neue Wege 1949/10:** Die urchristl. Gemeinde, ihre Botschaft u. ihr Weg (A. Böhler); Wiederum Zeugen für ein anderes Amerika, das Quäkertum (Alice Herz); Zum Andenken an Pfarrer Karl von Greyerz (L. Stückelberger); 11: Ist Armut ein Segen? (B. Balscheit); Die urchristl. Gemeinde..., Forts. (A. Böhler); Staatsschutz u. Gewissensfreiheit (O. Siegfried); Margarete Susman zum 75. Geburtstag (B. Balscheit); Entscheidung? (Margarete Susman). **Internat. Kirchl. Zeitschr. 1949/2:** Utrecht, centre d'unité (E. Lagerwey); Le Clerc et Pinel im Urteil der Utrechter Kirche (B. A. van Kleef); Nicolas le Gros als Exeget (P. J. Maan); Franz von Assisi oder die orientalische Mystik im Westen (A. R. Heyligers); La Communauté cistercienne de la maison de Rijnwijk (A. J. van de Ven); 3: Das humanist. u. das christl. Menschenverständnis, akadem. Vortrag in Bern (U. Küry); Die orthodoxen